

Abschlussbericht zum Praxissemester an der Deutschen internationalen Schule Pretoria (Südafrika)

Einführung und Betreuung

Im Rahmen meines Studiums, Lehramt Musik und Geschichte, habe ich vom 12.8.24 bis zum 9.12.24 ein Praktikum an der DSP absolviert. Ich entschied mich, das Praktikum im Ausland zu machen, um Erfahrungen zu sammeln, wie Schülerinnen und Schüler im Ausland an deutschen Schulen unterrichtet werden. Es war wichtig, dass die Schule beide Fächer auf Deutsch oder Englisch anbietet. Des Weiteren war mir persönlich wichtig, dass ich eine Kooperationsschule der Uni Potsdam wähle, um weitestgehend Unterstützung bei etwaigen Situationen zu erhalten. Diese Unterstützung ist allerdings nicht notwendig gewesen, da keine schwerwiegenden Fälle vorgefallen sind.

Zu Beginn des Praktikums lief alles hervorragend. Ich habe zwar gleich festgestellt, dass alles dort etwas stressig voran geht, aber alles in Allem habe ich mich sehr willkommen gefühlt. Die Lehrkräfte haben mich sehr nett begrüßt, sich vorgestellt und nach meinem Namen gefragt. In der ersten Stunde am Montag ist die sogenannte „Aula-Stunde“, in der sich die gesamte Schüler- und Lehrerschaft in der Aula versammelt. Dort werden Ankündigungen gemacht, eine Predigt gehalten und neue Lehrkräfte begrüßt. So auch ich. Ich musste auf die Bühne und der Schulleiter hat mich allen vorgestellt. Danach habe ich die Stundenpläne meiner Mentor:innen erhalten und sollte mir die Stunden so zusammenstellen, dass ich alle Pflichtanteile gedeckt bekomme. Das gestaltete sich aufgrund der Umstrukturierung der Fachschaft Geschichte etwas schwierig. Meine zugeteilte Mentorin hat einige Stunden an einen neuen Kollegen abgegeben, der wiederum hat manchmal mit einem weiteren Kollegen zusammen im Team-Teaching gearbeitet und somit hatte ich gleich zwei Mentoren und eine Mentorin. Das hat Vor- aber auch Nachteile. Bspw. gestaltete sich die Feedbackkultur schwierig bis gar nicht. Ein Mentor hat mir auch leider in 99 % der Fälle nicht auf meine Emails geantwortet, in der ich ihm die Verlaufspläne der nächsten Stunden geschickt und auf sein ok gewartet habe.

Zu dieser Konstellation kam noch hinzu, dass ich, wegen meines Schwerpunktes Sek II, mir Stunden der 12. Klasse zum Hospitieren ausgesucht habe, bis ich erfahren habe, dass die 12. Klasse nur noch bis zu den Frühlingsferien unterrichtet wird. Ich musste also erneut den Stundenplan anpassen. Eine weitere Herausforderung war zudem, dass viele Geschichtsstunden sich mit Musikstunden überschneiden haben und es ein wenig Feingefühl brauchte, bis dieser Stundenplan aufgegangen ist.

Aufgaben und Ablauf des Praktikums

Ich habe erstmal 3 Wochen hospitiert und die Schule kennengelernt. Die Schüler:innen war sehr respektvoll und höflich. Die meisten sind es auch bis zum Schluss geblieben. Ab der 4. Woche habe ich

Studiengang: M. Ed. Musik und Geschichte

selbstständig unterrichtet. Die Lehrkräfte haben mich größtenteils frei machen lassen, was ich wollte. Ich konnte mich also ausprobieren. Allerdings hat der neue Kollege im Fach Geschichte von mir verlangt, dass ich die Schüler:innen frontal, im sogenannten Lehrervortrag, unterrichten soll. Das stärke die Schüler-Lehrer-Beziehung, wie er meint. Ich persönlich habe genau das Gegenteil in der Uni gelernt. Schnell wurde klar, dass Uni-Realität und Schul-Realität zwei völlig unterschiedliche Realitäten sind und ich mich bis dato frage, warum das so beibehalten wird. Ich habe insgesamt 25 Geschichtsstunden selbstständig unterrichtet, wie von der Uni vorgegeben sowie eine Klassenarbeit erstellt und korrigiert unter Absprache mit der Lehrkraft. Des Weiteren waren wir mit dem 8. Jahrgang im Sammy Marks Museum. 3 Wochen vor Ende des Praktikums habe ich meine Hospitationsstunde gehalten, die als Video aufgenommen und sodann an die Dozentin in der Uni für das Auswertungsgespräch geschickt wurde. Bei der Themenauswahl für die Stunde wurde schnell klar, dass die Schule Themen wie eine Ausstellung über die Verfolgung queerer Menschen während des Nationalsozialismus nicht in den Unterricht etablieren möchte; mir wurde davon abgeraten.

Im Fach Musik hatte ich einen Mentor, den ich sehr zu schätzen weiß, weil er stets auf Augenhöhe und in Zusammenarbeit mit mir kommuniziert hat. Leider ist er mit zwei weiteren Lehrkräften für die komplette musikalische Seite der Schule (Grundschule, Sek I, Sek II) verantwortlich. Dazu gehören sowohl Konzerte an den Wochenenden, als auch 3 Proben unter der Woche. Zusätzlich unterrichtet er 29 Stunden. Da dies kaum so zu schaffen ist, dass die SuS Vielfaltigkeit in den Musikstunden erleben, erklärt sich von selbst. Sein Arbeitspensum beträgt oft circa 70 Stunden in der Woche wie bei vielen anderen Ortlehrkräften, die nach südafrikanischem Standard bezahlt werden. Er war sehr dankbar, dass ich ihm zwei Klassen (9a, 5a) abgenommen habe und er somit 4 Stunden weniger unterrichten musste. Ich habe diese Klassen weitaus öfter unterrichtet als ich musste und sehr viel mehr Arbeit in diese gesteckt als nötig. Dabei habe ich bspw. fünf Bewertungskataloge für die praktische Arbeit erstellt sowie die Abschlussprüfungen in fünf verschiedenen Ausführungen, um so binnendifferenziert wie möglich zu unterrichten. Das hat Zeit gekostet, Spaß gemacht und mich gleichzeitig wegen der vielen anderen Abgaben in der Uni, sehr gestresst. Nichtsdestotrotz kann ich in Musik die Schule empfehlen, vor allem unter der Leitung des Fachlehrers. Sollte sich die Fachlehrkraft ändern, kann ich natürlich für nichts garantieren. Besonders die fünfte Klasse ist mir ans Herz gewachsen. In Musik waren es 25+ Stunden, die ich selbstständig unterrichtet habe. Außerdem musste ich mit der Musiklehrkraft zwei Elterngespräche führen, weil zwei Schüler sich nicht am Unterricht beteiligt haben und teilweise sehr unverschämt waren, wofür die Eltern sich entschuldigt haben. Alles in Allem habe ich mich an der Schule wie eine vollständige Lehrkraft in Teilzeit gefühlt. Das hat sich auf der einen Seite gut angefühlt, auf der anderen Seite sehr viel von mir abverlangt.

Studiengang: M. Ed. Musik und Geschichte

Ich kann abschließend sagen, dass ich, während des Praxissemesters, meinen Pflichtanteil an Unterrichtsstunden und weitaus mehr an der Schule absolviert habe. Insgesamt habe ich 66+ Stunden hospitiert und 50+ Stunden selbstständig unterrichtet. Darüber hinaus habe ich an Lehrerkonferenzen und außerschulischen Veranstaltungen wie z.B. beim Oktoberfest oder an Konzerten des Schulorchesters ausgeholfen sowie teilgenommen.

Beurteilung der Ergebnisse

Durch die Zeit an der DSP konnte ich meine Lehrerpersönlichkeit entwickeln und mir ein kleines Repertoire an Unterrichtsmaterial zusammenstellen. Meine Erkenntnis ist, dass mir das Unterrichten der SuS sehr viel Freude bereitet und die SuS mir ein positives Feedback geben. Das „Drumherum“ fordert mich jedoch sehr heraus. Aus diesem Grund kann ich aktuell noch nicht sagen, ob ich das Referendariat anstreben möchte. Vor allem der Unterschied von dem, was die Dozent:innen in den Seminaren der Uni verlangen, zu dem, was in der Schule verlangt wird, ist fast untragbar. Die schriftlichen Abgaben sind, meiner Erfahrung nach, größtenteils unnötig und überzogen.

Die Schule stellt sich nach Außen toleranter und offener dar als ich es an manchen Stellen persönlich wahrgenommen habe. Im Eingangsbereich hängen Schilder mit „Diversity is our richness“ und „Wir leben Toleranz und Offenheit“. Ich habe das manchmal anders empfunden. Durch den Einfluss der (weißen) Eltern, können sich einige (weiße) Schüler:innen sehr viel erlauben, ohne dass sie weitreichende Konsequenzen, wie eine Suspension, davon tragen. Geld spielt dabei vermutlich eine Rolle.

Die Ortslehrkräfte arbeiten sehr viel mehr als die ADLKs und werden sehr viel schlechter bezahlt. Ein Mentor (ADLK) erzählte mir, er verdiene knapp 8000 Euro, während eine Ortslehrkraft drei Jobs hat und von der Schule 1500 Euro erhält. Diese Ungerechtigkeit habe ich in der Höhe nicht erwartet.

Einige Vorfälle sind mir erzählt worden, bei denen es um Diskriminierung schwarzer und queerer Menschen geht. Auf Dauer wäre es schwer für mich, das, mehr oder weniger ohnmächtig, mit anzusehen. Die letzte Woche empfand ich als sehr nett, weil die 125-Jahr Feier stattgefunden hat und ich, wie einige andere vollständige Lehrkräfte, herzlich vor allen verabschiedet wurde. Die Schulleitung hat keine Unterschiede gemacht, wie lange nun jemand da gearbeitet hat oder welche Funktion diese Person hatte.

Ich kann die Schule insgesamt für eine Dauer von 10-12 Wochen empfehlen, da oberflächlich diese teils strukturellen Probleme schwerer wahrnehmbar sind und es eine gewisse Zeit braucht, dies zu erkennen. Anfangs ist noch alles neu und unerfahren. Ich konnte in der Zeit auf jeden Fall mitnehmen, wie ich nicht unterrichten will.